

Israel bleibt ein Appendix

IM GESPRÄCH ■ *Nóam Chomsky, Linguistik-Professor am »Massachusetts Institute of Technology« und vehementer Israel-Kritiker, über den Oslo-Prozeß und das amerikanische Macht-Modell im Nahen Osten*

Die Toten des Attentats auf den Gemüsemarkt von West-Jerusalem überschatten die neuerliche Nahost-Mission des US-Diplomaten Dennis Ross. Die Gräben zwischen Israelis und Palästinensern könnten kaum tiefer sein, auch wenn es immer wieder beschwichtigende Statements aller Seiten gibt, den Verhandlungsprozeß dort weiterzuführen, wo noch Verständigungsmöglichkeiten vermutet werden. Für Nóam Chomsky trägt vor allem die Nahost-Politik der USA mit ihrem regionalen Machtanspruch und der einseitigen Parteinahme zugunsten Israels die Verantwortung für die tödliche Krise des Oslo-Prozesses.

FREITAG: Sehen Sie nach all den schweren Rückschlägen der jüngsten Zeit im Oslo-Prozeß noch immer die Chance für eine dauerhafte Lösung des Konflikts zwischen Israelis und Palästinensern? Oder zielt Oslo letztlich auf eine Liquidierung des Palästinenserproblems?

NOAM CHOMSKY: Ich betrachte Oslo als ein rein machtpolitisches Konzept. Seit 1971 haben die USA jede politische Lösung

in diesem Konflikt abgelehnt. Sie setzen sich nicht mehr für einen totalen Rückzug aus den israelisch besetzten Gebieten ein. Sie haben im UN-Sicherheitsrat und in der Vollversammlung mit ihrem Veto und ihrer Verweigerungshaltung alles blockiert, was nicht im Interesse Israels lag. Diese Verweigerung gipfelte in dem Satz von George Bush nach dem Golfkrieg: »Was wir sagen, gilt!«

Auch über die ersten Verhandlungen zwischen Israelis und Palästinensern in Madrid implementierten die USA ihre Verweigerungshaltung, was sich im Oslo-Prozeß fortsetzte. Verdient der den Namen Friedensprozeß? Die Bildung von Homelands durch Südafrikas Apartheid-Regime wurde auch als »Friedensprozeß« apostrophiert. Es gibt alle Arten von Friedensprozessen. Sie finden schnell heraus, welcher Art Friedensprozeß gegenwärtig in Palästina abläuft, wenn Sie sich die Gegend um Jerusalem anschauen oder eine Stunde durch Gaza fahren.

Alles wurde in den Oslo-Abkommen niedergeschrieben. Wenn Netanyahu sagt, daß er gemäß »Oslo II« neue Siedlungen baut, hat er vollkommen Recht.

Welche Rolle spielt Israel heute aus Sicht der Amerikaner?

Genau die Rolle, die Israel bereits 1958 vom Nationalen Sicherheitsrat zugewiesen bekam: Bollwerk gegen den arabischen Nationalismus zu sein. Israel wurde dazu auserkoren, weil es eine zuverlässige Stütze der westlichen Dominanz in dieser Region ist. In den sechziger Jahren fürchtete man Auswirkungen des ägyptischen Nationalismus auf die Stabilität Saudi-Arabiens und somit auf amerikanische Ölinteressen. Der Juni-Krieg von 1967 versetzte diesem Unabhängigkeitsstreben einen schweren Rückschlag und geriet zum Schlüsselereignis für die israelisch-amerikanischen Beziehungen. Israel wurde dadurch zu einem »Appendix« oder zu einer weiteren amerikanischen »Bundesbehörde«, an die sich die US-Regierung nach wie vor wendet, wenn eine Aufgabe zu lösen ist.

Dann kann sich auch an der Rolle, die den Palästinensern aus amerikanischer Sicht zugedacht ist, nur wenig geändert haben.

Die Palästinenser werden auf einer gleichen Ebene wie die Kurden oder die Menschen in den Slums von Kairo gesehen. Im Falle der Palästinenser ist es sogar noch schlimmer. Im Prinzip wurden sie negativ evaluiert, weil ihre berechtigten Anliegen zum Anwachsen des arabischen Nationalismus beitragen. Die Amerikaner aber wollen den Nahen Osten so beherrschen, wie es die Briten früher taten. Es handelt sich um das gleiche imperiale Modell. Die Briten bedienten sich einer arabischen Fassade von lokalen Notablen, die das tägliche Leben regelten. Die waren schwach und abhängig und mußten deshalb gegen die eigene Bevölkerung in

Schutz genommen werden. Im Hintergrund zogen die Briten die Fäden, so wie die Amerikaner jetzt.

Wie sieht denn bei einer derartigen Analyse ihre Prognose für die Zukunft der Palästinenser aus?

Das hängt davon ab, was in Palästina, Israel und durch die Politik außerhalb des Konfliktgebietes geschieht. Hätte es keine Unterstützung und Kompromißbereitschaft weißer Südafrikaner mit dem ANC gegeben, wäre dieser völlig zerstört worden. Es ist kein Naturgesetz, daß die USA stets nur reaktionäre Positionen einnehmen. Es gibt einflußreiche Kräfte in Washington und anderswo, die weiterhin für eine friedliche Beilegung des Konflikts zwischen Israel und Palästina eintreten. Sie haben aber augenblicklich keine Mehrheit.

Was hat der Zionismus mit dem jetzigen Schicksal der Palästinenser zu tun?

Das hängt davon ab, was man unter Zionismus versteht. In meiner Jugend war ich ein zionistischer Aktivist. Für mich hieß Zionismus Opposition gegen einen jüdischen Staat. Die zionistische Bewegung sprach sich erst 1942 offiziell für einen jüdischen Staat aus. Vorher galt das nur als Absicht der zionistischen Führung. Die zionistische Bewegung hingegen war lange Zeit gegen die Gründung eines solchen Staates, weil man befürchtete, er werde in seinem Wesen diskriminierend und rassistisch sein.

Könnten und sollten Deutschland oder die Europäer mit einer gemeinsamen Nahostpolitik der EU dem von Ihnen beschriebenen globalen Anspruch der USA in den Arm fallen?

Die Europäer fordern die USA bereits in Asien heraus. Aufgrund ihrer Geschichte und Interessenlage wäre dies natürlich auch im Nahen Osten möglich. Was dort geschieht, betrifft die Europäer ja stärker als die Amerikaner. Die USA zerstören absichtlich auch noch die Reste der palästinensischen Ökonomie. Es handelt sich wirklich nur um eine rudimentäre Ökonomie. Schließlich gab es unter der israelischen Besatzung keinerlei Entwicklung. Die Politik der Israelis war repressiver als die der Briten. Im wohlverstandenen Eigeninteresse sollten die Europäer dafür Kompensationen leisten. Sie müßten gegenüber der palästinensischen Autonomiebehörde darauf bestehen, die Lage der notleidenden Bevölkerung verbessern zu wollen. Die EU hat sich über die Jahre hinweg immer für das Selbstbestimmungsrecht der Palästinenser eingesetzt; dies sollten sie gerade jetzt mit Nachdruck wieder tun.

Das Gespräch führte Ludwig Watzal